# Die sträfliche Unbestechlichkeit : Kohl ist untragbar

Autor(en): **Feldman, Frank**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 21

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-605264

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

*Die sträfliche Unbestechlichkeit*

# Kohl ist untragbar

VON FRANK FELDMAN

«Haben Sie gelesen, Chef, was dieser böhmische Schreiberling Ota Filip über Bundeskanzler Kohl verbreitet? Das ist das reinste Gift für unsere Sache. Er sagt nämlich, es sei recht gemütlich gewesen in Deutschland in den letzten 12 Jahren in der Kohl-Ära. Der Kanzler habe nie etwas Neues gesagt ...»

«Da hat er allerdings recht, dieser Ota Filip, Neues hat Helmut Kohl nie gesagt», unterbrach ihn Günther Verheugen nervig.

Der Katzbuckler liess sich nicht beirren. «Der Filip behauptet, man könne an dem Kohl persönlich keine einzige Affäre festmachen. Er habe seine Missgeschicke offen und ehrlich und niemals hinterhältig produziert, und selbst seine Abmagerungskuren habe er aus eigener Tasche berappt. Schlimmer noch: Er habe keine Schmiergelder eingesäckelt. Und das ist wirklich ein Hammer, der uns zerschmettern könnte.»

«Nun ja», räumte Verheugen, der Generalsekretär der SPD, ein, «das stimmt ja alles. Wer ans Gesäuge will, der muss Stallgeruch in die Nüstern kriegen. Es ist nachgerade unanständig, wie sauber dieser Kohl persönlich ist. Da muss man halt dem Volk einbleuen, dass es so nicht weitergehen kann, einen Mann an der Spitze zu haben, dem man überhaupt nichts Unehrenwertes nachweisen kann, keine Affäre, keine persönliche Bereicherung, nicht den Hauch einer Bestechung. Das ist so auffällig wie ein entzündeter Daumen. Da heisst es aufpassen!»

«Wir können ihn doch nicht wegen seines Biedersinns, seiner Redlichkeit, Sauberkeit und Unbestechlichkeit beim Wahlvolk anschwärzen!» maulte einer aus der Runde. «Aber genau das müssen wir tun», rief ein bayerischer SPD'ler, «denn das ist nicht normal, dass einem deutschen Politiker von Rang kein Fehltritt nachzuweisen wäre. Da steckt doch eine Schamlosigkeit dahinter, irgend eine Ausartung.»

Verheugen deutete ein dünnes Lächeln an, strich bedächtig über das Kinn und sagte: «Das erinnert mich an eine neuliche Unterhaltung über die Eigenschaften des Witzes. Wenn ein Dichter den Busen seines Mädchens mit der Weisse eines Schnees vergleicht, ist das doch nicht witzig, wenn er aber seufzend hinzufügt: und auch so kalt, dann ist das witzig.»

Die Herren in der Runde starrten ihn verblüfft an. Nach einer Pause, in der die Verlegenheit nur mühsam zur Ruhe kam, meinte einer: «Wollen Sie damit sagen ...»

«Ja», nickte Verheugen, «ich will damit sagen.» Er sah sich erwartungsvoll um. Endlich versetzte einer kleinlaut: «Sie meinen, wir sollten lauthals verkünden, da ist einer, der ist unbestechlich und dennoch so dick.» Verheugen nickte unmerklich. Er wollte auf keinen Fall zitiert werden. Einer der sechs Herren schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn. «Ich hab's!» rief er. «Eureka! Es gab mal einen General, der war oft von Friedrich dem Grossen zu Tisch geladen. Dem alten Haudegen müssen die endlosen Tafeleien ganz furchtbar aufgestossen sein, denn eines Tages stand er auf und bellte: ‹Sire, alles ist gross bei EW Majestät, sogar die Blase, ich aber halte das nicht mehr aus.› Und des Kanzlers Weste ist so weiss, dass man den Anblick nicht mehr erträgt. Er blendet einen.»

«So ist es, Sie haben's erfasst!» rief Verheugen. «Alles ist zu gross, zu weiss bei ihm, die Landschaften, die er sieht zu blühend, das erträgt kein Wählerpublikum. Und dann diese Sprache. Der Mann spricht nur deutsch, aber wie er diese Sprache benutzt, ist doch ein Graus. Was hat er da einmal anlässlich des Juristentags geäussert: ‹Jeder straffällig gewordene Deutsche muss die Chance bekommen, in die Gesellschaft wieder einbrechen zu dürfen.› Schlampig ist seiner Rede Sinn. Indes, die Menschen verstehen ihn sofort. Er spricht wie in einem improvisierten Tischgebet: Lieber Gott, mach, dass wir nach diesem Genuss sauber in den Himmel kommen! Die Menschen wissen, was er meint, selbst wenn er das genau Verkehrte sagt.»

«Der Vorsitzende Scharping hat uns ja alle ermahnt, dass wir nicht das Verkehrte sagen sollen, und das ist in einer diskussionsfreudigen Partei wie der SPD ganz verkehrt», meinte einer.

«Bleiben wir doch beim Thema», mahnte Verheugen streng. «Die Christlichen sind schwer geschrumpft und gedackelt, nicht aber derKohl, der ist aller Rückschläge zum Trotz noch voll da. Karl V. redete mit seinen Pferden deutsch, mit seinen Freunden französisch, mit den Damen italienisch, mit Gott spanisch, und Molières Pankratius ging noch weiter. Alle fremden Sprachen durfte man ihm zum rechten Ohr hineinreden, seine Muttersprache aber bloss zum linken. Meine Herren! Da müssen wir den Hebel ansetzen. Der Kohl spricht und versteht nur deutsch, und das muss man in sein rechtes Ohr hineinreden, denn auf dem linken ist er taub wie eine alte Nuss.»

«Die Menschen sehen in ihm den grossen Unbestechlichen», klagte einer in der Runde. «Sie finden, so einer hat Seltenheitswert, der muss da oben bleiben, selbst wenn er das andere Gezücht mit sich zieht.»

«Meine Herren», verwies sie Verheugen, «so kommen wir nicht ans Gesäuge. Auf den Kanzler kommt es in Deutschland an, und dieser Kanzler muss abgelöst werden. Wir können ihm zwar keine persönlichen Untadeligkeiten andichten, der Mann ist kein Amigo, also müssen wir es irgendwie rüberkriegen, vermitteln, dass es in dem Europa von heute nicht statthaft ist, ja geradezu indezent, eine solche persönlich unangreifbare politische Figur an den Schalthebeln der Macht weiter wirken zu lassen. Wo man hinsieht, überall gibt es Politiker mit bekleckerter Weste, in Italien ist das längst der Normalfall, in Belgien ebenso, in England lauter Sex-Skandale, mit solch angefaulten Brüdern können die Wähler gut koexistieren, die sind ihnen vertraut, wenn auch nicht lieb. Unsere Aufgabe ist es, dass ein Mann wie Kohl, dem nichts in dieser Richtung nachzuweisen ist, irgendwie unheimlich wirkt. So ein Mann ist auf die Dauer untragbar, um die Geschicke einer neuen Grossmacht zu leiten. Habe ich mich verständlich genug ausgedrückt, Herrschaften?»